

## Hornbacher Losungsandacht

28.07.2025

Ex 20,7

Liebe Hörerinnen und Hörer,

mein Name ist Kevin Höh und ich sende euch Urlaubsgrüße aus Dänemark.

Manchmal sitze ich vor meinen Lernunterlagen und denke an den Beginn meines Studiums zurück. Jetzt, wo das Examen immer näher rückt, sehe ich mich immer wieder in meinem ersten Semester durch die Flure der Mainzer Theologie gehen, wie ich planlos die Räume suche und hoffe, schnell Anschluss zu finden. Oft denke ich auch an mein erstes Seminar überhaupt, Thema Gottesbilder im Wintersemester 2017/2018. Und ich denke an einen ganz besonderen Kommilitonen. Dieser schrieb zu Beginn der ersten Sitzung vier große Buchstaben auf ein Blatt. Hebräische Sprache, krakelige Schrift. J H W H. Der Name Gottes im Alten Testament, geschrieben mit Edding auf einem karierten Blatt Papier. Und der Kommilitone präsentierte diesen Zettel, hob ihn hoch, jedes Mal, wenn er von Gott sprach. Denn der Name Gottes ist heilig. Er darf nicht ausgesprochen werden. So lautete seine Begründung. Die auch nachvollziehbar ist. Bis heute ist es im Judentum und in manchen christlichen Kreisen verboten, den Gottesnamen auszusprechen. Die Menschen sagen „HaSchem“, „Name“ oder „Adonai“, Herr. Weil der Name Gottes heilig ist. Und weil niemand den Namen Gottes für seine Zwecke einvernehmen darf.

*Du sollst den Namen des Herrn, deines Gottes, nicht missbrauchen; denn der Herr lässt den nicht ungestraft, der seinen Namen missbraucht.*

So steht es im Zweiten Buch Mose geschrieben. Und grundsätzlich hatte mein Kommilitone Recht. Doch ich habe nie einen solchen Zettel geschrieben. Ganz im Gegenteil. Oft haben wir uns über diesen Kommilitonen lustig gemacht, ihn in der Mittagspause imitiert und Zettel hochgehalten, auf denen böse Wörter standen. Heute tut mir dies sehr Leid.

Ich kann diese Frömmigkeit verstehen, ich habe Respekt vor Menschen, die sich aus ihrem Glauben heraus einschränken und sich sogar dem Spott ihrer Mitmenschen aussetzen. Mir aber ist diese Frömmigkeit nicht gegeben. Ich habe kein Problem damit, Gott als HERR oder Vater anzusprechen, ihn auch bei dem Namen zu nennen, unter dem er uns im Alten Testament entgegen tritt: JaHWeH, wie wir glauben, dass er ausgesprochen wurde. Und auch wenn ich

ihn aus Angst vor bärtigen Frauen niemals Jehova nennen würde, gibt es für mich kein richtig und kein falsch.

„Geheiligt werde dein Name“ – so beten wir im Vater unser – wie sollte ich meinem Gott begegnen, ohne ihn mit seinem Namen ansprechen zu dürfen. Hat Gott nicht selbst diese Distanz überwunden. Hat er nicht seine Heiligkeit, seine Unantastbarkeit, aufgegeben, als er einer von uns wurde? Als er in die Welt gekommen ist und am Kreuz sein Leben gegeben hat? Diese Frage kann ich mit ja beantworten. Gott ruft mich mit meinem Namen an, so wie ich ihn beim Namen nennen kann. Gott hört zu. Und er hört auf viele Namen. Auf viele Bezeichnungen. Er begegnet uns mit einem offenen Ohr, weil er uns direkt ins Herz hört. Hinschaut und versteht, was wir zu ihm tragen. Egal ob ich meine Stimme erhebe – oder seinen Namen auf ein Blatt Papier schreibe.

Heute tut es mir leid, wie ich damals mit meinem ehemaligen Kommilitonen umgegangen bin. Ich habe ihn seit über fünf Jahren nicht mehr gesehen und nicht mehr mit ihm diskutiert. Und doch glaube ich, dass ich viel von ihm gelernt habe. Musste ich mich doch mit manchem auseinandersetzen, was er von sich gegeben hat. Über vieles Denke ich noch heute nach.

Heute werden Kriege im Namen Gottes gerechtfertigt. Selbsternannte Pro-Life-Aktivisten missbrauchen den Namen Gottes, um ihre patriarchale Kontrollsucht gegenüber schwangeren Frauen zu befriedigen. Im Namen Gottes werden Menschen ausgegrenzt, verstoßen und missachtet – wo Gott Sünde vergibt, klagen wir allzu oft an.

Manchmal wünsche ich der Welt etwas von der Demut, die mein ehemaliger Kommilitone empfunden hat, als er vor so vielen Jahren seinen Zettel schrieb. Weil er mit der gleichen Demut, mit der er Gott begegnete, auf seine Mitmenschen zugegangen ist. Weil er Standpunkte vertreten hat, ohne Gott vor den Karren zu spannen – und Unsicherheiten aushielt, ohne ihn als Ausrede zu suchen. Weil er mir gezeigt hat, dass es neben meinem Weg noch unzählige andere richtige Pfade gibt.

Wenn du dies hören solltest: Ich habe viel von dir gelernt. Danke!